

# J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 24 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Dachauerin

Wilhelm Leibl

## Das brave Unglück

Der Kaspar Hinterhofer hat nur ein paar Stückl Vieh im Stall. Zum Glück verdient er sich als Brunnenmacher manchmal was dazu. Grad jetzt hat er die Ausschachtung einer Rohrleitung im Akkord übernommen. Der Kaspar schuftet, daß alles nur so fliegt. Wie er mit der Arbeit schon bald zu Rande ist und einen Verschnauer tut, sich dabei ein wohlverdientes Pfeiflein anzündet, rumpelt ein ganzes Trumm vom Graben ein. Der Kaspar schaut eine Weile verdrattert auf das Unglück, zwischen seinen angeräucherten Zähnen zwängt sich ein wildes „Herrgottsakra“ hervor. Aber der Kaspar ist ein Philosoph. Und er denkt, daß mit Fluchen und Jammern allein noch nie etwas getan war. Drum hängt er seinen Rock an einen Baumast neben der Arbeitsstätte und geht ins nahe Wirtshaus. Brotzeit machen...

Da kommen am Graben einige Bauern vorbei. Sie sehen den eingestürzten Schacht, sehen den danebenhängenden Rock und sind gewiß, daß der arme Brunnenmacher da unter dem Schutt begraben liegt. Im Nu werfen sie ihre Röcke ab, greifen nach Schaufeln und Hacke und beginnen rasch den Graben neu auszu-schöpfen. Grad wie sie mit der schweren Arbeit beim Fertigwerden sind, kommt kreuzvergnügt der Kaspar dahergeschlendert, beschaat sich mit Kennern die Leistung und grinst: „Brav, Leutlin! Brav! daß Ihr einem elten Brunnenmacher ein bißl in die Hand geht! Dös wird Euch einmal groß angerechnet werden! I sag halt derweil Dankschönl!“

Am liebsten hätten die zwei Samariter den Graben wieder zugeworfen...

A. O. K.

## Dann wird er's wissen

Im Dorf erwartet einer sein letztes Stückl. Das heißt, es ist schon da; und fehlen nur mehr ein paar Pulsschlag, daß es voll ist. Seine Frau ist ein praktisches Leut, das sich nicht mit dem Weinen und Wehklagen aufhält. Sie richtet die Sterbkerzen und was einer so für den Weg hinüber braucht. Aber der Mann derweil's wieder und sie macht die Sterbkerzen aus. Er fragt noch dies und fragt das und schließlich scheint's, er dermact's nimmer. Sie zündet die Kerzen wieder an. Und grad, als ob auch sein Lebenslicht von neuem aufflackerte, fängt der Bauer wieder zu reden an. „Alte, gel, 's Maul werd beim Ziegelbräu ghalten!“ — „Ja!“ — „Net beim Mader!“ — „Neat!“ — „Weil mit'n Mader hab i mi z'krieg! Der brauchst nu verdeana an meiner Leich! Verstehtst!“ — „Ja!“ — „War ma scho zwider, bels d' as doch beim Ziegelbräu halten tatst! Allerhand z'wider, muß i sag'n!“ Die Bäuerin hat inzwischen zu beten angefangen und fühlt sich gestört.

„Ja mei, Mol! Jetzer stirb nu grad amal! Des ander, des siehst nachert scho!“ ...

led

## Jugend



(Ausschnitt) Pieter Bruegel

## Morgenstimmung

Von Rudolf Schmitt Sulzthal

**Die Ochsen trotten durch die Wiese,  
die Mäuler saufen Morgenluft,  
— im Stall weht nur die eigne Brise! —  
ein Brüllen lohnt den guten Duft.**

**Vom Waldrand lächzen steife Räder,  
sie rollen eine Fuhr Dung!...  
stumm auf der Wiese schnauft ein Jeder  
die nachtbekannte Witterung!**

## Das kann auch der große Bruder nicht

Im Dorf haben sie eine Anzahl recht sakrischer Lausbuben, aber der größte von allen ist der Slnzinger Xaver. Ein Hundsbua sondergleichen. Eines Tages kommt er zu spät in die Schule. Gleich eine ganze Stunde, damit sich's rentiert. Und der Lehrer freut sich, daß er den Lauser mal richtig aufbügeln kann, wie er's verdient. „Schuldigen S', Herr Lehrer!“ sagt der Xaver unverzagt. „Bei uns ist der Storch kemma, da hab i d' Hebamm holen müssen!“ Hm, die Ausrede scheint ausnahmsweise wahr zu sein. „Ja, hätt denn das net auch dein großer Bruder machen können?“ — Der Xaver schaut den Lehrer treuherzig an: „Na! Des muß scho d' Hebamm macha, Herr Lehrer!“ led

## Sie bringt ihn heim . . .

Es war in einem niederbayerischen Ort. Die Bauern saßen am Sonntagabend gemütlich beim Unterwirt, unter ihnen auch der Ametsbichler Quirin. Man dachte an nichts Böses, wenn es auch nicht mehr allzu weit vor Mitternacht war. Da ging plötzlich die Stubentür auf und des Quirins Weib stand im Gastzimmer. —

„Quirin!“ keifte sie mit schriller, spitzer Stimme: „Hoagehnl! Is nimmer z' früh! I wart drauß!“

Der Erfolg dieser Rede war, außer einer ungeheuren Heiterkeit der Bauern, daß der Quirin, um gegen ihren Spott einigermaßen aufzukommen, sich sofort eine neue Maß Bier bestellte und zu seinem Weib, ohne sich jedoch nach ihr umzudrehen, sagte: „Da können dir d' Schwammerl wachsen, wennst auf mi warten willst!“

Es war eine halbe Stunde vergangen. Da ging die Stubentür neuerdings auf. Und herein kam zum zweitenmal die Ametsbichlerin. Diesmal war sie aber nicht allein — hinter ihr stapfte etwas unsicher ein Ochse in die Gaststube, eine Kette am Boden nachschleifend.

Noch ehe sich die erstauerten und auch nicht mehr ganz nüchternen Bauern zu dieser merkwürdigen Erscheinung äußern konnten und noch ehe der vollkommen verblüffte Quirin seine Sprache wieder fand, hatte ihm sein Weib diese Kette mit deutlicher Gewalt um den Hals geschlungen, den Ochsen beim Zaumzeug genommen, ihn schnell umgedreht und mit lauten Hüh- und Hottä-Rufen zur Türe der Gaststube wieder hinausgezogen. Der arme Quirin mußte, um nicht erdröselt zu werden, wohl oder übel mit der Kette um den Hals schleunigst nachlaufen.

Wahrhaftig so geschehen zu X. im Niederbayerischen... bu

## Nur immer zünftig

Im Unterbräu ist am Sonntag Tanzmusik. Die Luft ist dick. Die Bläser haben grad zu tun, daß sie den Lärm zertrompeten; und die Burschen hocken mit den Madeln beieinander, daß schier ein paar erdrückt werden möchten. Aber so ist's erst zünftig. Wie es so ist, kommen auch die Burschen aus der Umgebung her. Ihre Madeln aber lassen's daheim und scharwenzeln um die Einheimischen. Sie haben vollkommen recht; weil die einheimischen Burschen schließlich auch einen Gegner brauchen, wenn gerauft werden muß. Und gerauft muß werden, sonst ist die ganze Tanzmusik nix. No, und es dauert nicht lang, da hängt schon einem von den auswärtigen Burschen 's Krawattl heraus; der Schober Blasi hat einen knalltroten Backen und die Madeln drucken sich hinaus, weil jetzt eine massive Arbeit für die Mannereut kommt. Fliegen auch schon ein paar Maßkrüg daher — und auf geht's. Grad patshen tut's und rumpeln. Der Schober Blasi steht in der Mitten und haut zwei mit die Köp' zamm, daß ihnen die Stern vor den Augen fliegen. Und schreit: „Buum, teats fei obacht gebn auf d' Musl, daß ma hernach wieder tanzen können!“ — Und sauber haben's obacht gegeben. Ist auch wieder getanzt worden hernach. Nur mehr Platz war, weil ein Haufen Mann zu dem Bader müssen hat, und weil auch ein paar Tisch und Stühl g'fehlt haben... Aber zünftig war's! led



Bauernhochzeit

Pieter Brueghel

## MATTHIAS UND DIE BÄUERIN

Von Maria Zierer-Steinmüller

„Lang kimmt er net hoam, der Baua“, sagte die Bachhoferin am Küchentisch, und das braune Gesicht mit dem Kopftuch über dem grauen Haar war geneigt.

Seit zwei Stunden war der Bauer fort wegen des Entschuldungsverfahrens, und von den Bubben und Töchtern hatte inzwischen schon sechsmal das eine und das andere in die Küche geschaut und nach dem Vater gefragt.

Die Magd warf einen Blick zu dem überkochenden Wasfertiigel auf dem Herd und sagte: „Got net der Matthias geusaf? Hör ma ja nix bei dera Kocherei, bei dera s'widern.“

„Schaug eina dazua“, befahl die Bäuerin. Sie ging zum Herd. Seit vierhundert Jahren, so lange wie das Haus, stand er an seinem Platz und wurde von den Bäuerinnen des Hofes bedient. Durch das kleine Küchenfenster sah sie nun auf

dem Wiesenpfad den erwarteten Bauern herankommen. „Jeha kimmt er“, sagte sie sich und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. Das Gesicht des Weibes war wortlos der Tür zugekehrt, fast steif, und in den braunen Augen war nichts als die bange Frage nach dem Geschick des Hofes.

Der Bachhofer ging ein wenig gebeugt durch die Tür. Er setzte die Spize des Knotenrockes auf die Küchenfliesen, schwerfällig einbeertappend, und ließ sich auf der Ofenbank nieder. Und er sagte, die breiten Hände auf den Knien: „Guat hots gunga!“

Ungläubig und doch hoffend fragte die Frau: „Kimmt der Hof net auf d' Gant? Derf ma bleiben?“

„Ja“, sagte der Bachhofer, zog den Kittel aus und hing ihn an den Nagel im

Türrahmen. Er hatte nie viele Worte. Er wiederholte: „Mir derfa bleibn! Roa Mensch derf was mehr aufschadmeisn. Dos is jeha 's Ofeg.“

Die Frau warf einen Buchtenklog in das Herdfeuer, daß es jählings aufsprühte. Herd und Küche, Stall, Haus und Vieh, Dienstleute und Kinder, alles war jetzt umfaßt in dem befreienden Gefühl. Und im Drange, ihm etwas Gutes dafür zu tun, fragte sie: „Magst a Stück fleisch? Oba magst a guate Kohlrabisuppn?“ Da kam die Katwödien mit einem nassen Handtuch wieder in die Küche. „Schlecht schauhts her mit'm Matthias!“ sagte sie.

Weil die Bachhoferin nun von der Angst um das Haus befreit war, wurde ihr alles, was darin lebte, aufs neue nähergerückt, und die Wurzeln seines Daseins verlangten stärker denn je nach der Ausübung ihrer Bäuerinnenspflichten. „Er



Franz v. Defregger

derbarmt mir sovi, der Matthias, schläft er?" fragte sie.

„Sart schnaufa tuat er, und an argn Wehdam hot er“, berichtete die Hausbirn.

Den Altknecht hatte die Krankheit jäh gepackt. Die Bäuerin hatte ihn bei ihrer Einheirat vor fünfunddreißig Jahren vom Vaterhaus her mitgebracht. Der tüchtige Knecht, dortmals dreißigjährig, hatte im Hofgefüge seines neuen Herrn mit derselben Kraft gedient wie schon im Vaterhaus der Jungbäuerin. Ihr war das Fußfassen leichter gefallen, da sie mit dem lebendigen Besiz aus dem Vaterhaus nicht alleine den neuen Lebensabschnitt antrat. Und ihr Weibstum fertzte rasch Schöpfung an, es kam der Hofsorbe, nach ihm jedes Jahr ein Geschwister. Neben dem unablässig harten Schaffen wurde alles ringsum, Waschen und Gedeiben, Pflichten und der Kampf gegen das Unglück, zur Selbstverständlichkeit. So auch das Dasein des Altknechts, selbst in den letzten Jahren der Tot, wo ihm der Lohn

nicht mehr ausbezahlt werden konnte. Daß der zeitlichen ferngejunde Mensch urpöglisch schwer krank wurde, gab der Selbstverständlichkeit seines Werkens einen harten Stoß. Eines Mittags am Gefindestisch hatte es angefangen, als er das fette Schweinefleisch vor sich auf dem Teller sah. „I woasß nit — daß i eahn nit vertrogn konn, den fettbrocka, den greislidn“, hatte er gesagt; der unbebartete Teil seines Gesichtes war gelb, und die Backennochen ständen ihm seit langem heraus. Und als er den ersten Tag bettlägerig war, wollte ihm die Hausbirn einen Krug Bier bringen. Er hatte abgewehrt: „Mei Nuah laß ma — nit mog i! Dda Gschß schmeckt ma nimma! Aus is! Mit mir gebts dabi!“

Seit Tagen hatte er die ärgsten Schmerzen, und der Doktor und der Pfarrer hatten ihn aufgesucht. Soeben hatte er eine schmerzfreie Stunde, und er sinnierte und schaute gegen die Kammerdecke, die er im Winter erst frisch getüncht hatte.

Eigentlich hatte er gegen das Sterben, gegen das Abschließen seines arbeitsreichen einsichtigen Lebens nichts einzuwenden. Es war ihm recht, wie es kam. Aber wie ein schwerer Brocken lag ihm auf der Seele, daß der Hof bedroht war, in dem er über drei Jahrzehnte mitgearbeitet, bei Saat und Ernte, in den Ställen, wo er das Vieh hatte werden und kommen sehen, so daß ihm seines Brotherrn Gut wie sein eigenes war. Vom Kofstall herein war das Wiehern eines Gauls zu hören, und er dachte an den Jungknecht und ob man die Stute richtig zur Ader gelassen hatte. „Derß ma nur grob drei Täg masaleidi sei — glei tuat der Koga, der greane, diß vordraht macha!“ brummte er im stillen.

Eine Maus knisperte in der Ecke und wagte sich sogar bis in die Mitte des Fußbodens, wo sie in den weiten Kissen zwischen den tannenen Brettern herum-schnüffelte. Die Fenster hatte man geschlossen, wegen der Fliegen, aber er

betrachtete durch die Scheiben die gelb-gefaumte Kunde einer Sonnenblume vom Gausgarten und hörte vor dem Fenster das Wasser gluckend unaufhörlich in den Brunnenrock rinnen. Da ging die Tür auf und die Wadhsferin kam herein. Noch niemals hatte sie den Schritt über die Schwelle der Knechtammer getan. Sie setzte sich an das Lager des Matthias und fragte: „Tuat dir ebbas weh?“ Und sie betrachtete den blau-farbierten Leinenbezug des Kissens, sah, daß er stellenweise rissig wurde, weil die Wäherin schon lange nicht mehr im Haus gewesen war.

„Nip tuat mir weh!“ sagte Matthias matt. Er betrachtete das Gesicht der Bäuerin wie vorhin die Sonnenblumenscheibe vor dem Fenster draußen. Und er fand, daß sie zwar alt geworden war, gleich ihm, daß er sich aber trotzdem noch ganz genau erinnern konnte, wie sie als junge Bauerntochter ausgesehen hatte. Sogar wie er als armer Knecht einmal in ihrem Vaterhaus am Abend auf der Gausbank gesagt hatte: „Dabett — wenns d' mit a reiche Bauantochta sei ratst!“

Sie hatte ihn dortmals mit runden Augen angeschaut und nur gesagt: „I heirat foan Knecht von meim Vadda, Matthias! Mei Hochzeita is der Wadhsferin!“ Damit war es zwischen ihnen aus, bevor es begonnen und dabei war es die Jahre her gelieben.

Sie saß breit da, die Falten ihres weiten Rockes hingen um ihre Hüften, ihre Haltung war sicher, wie die eines Menschen, der allzeit zielbewußt seinen Weg gegangen. Und der dabei schwere Füße bekommen hatte und im Schreiten manches Kleine und ihm Neben-sächlichke setzenden mußte.

„Rasch sans dahi ganga, dõ fünfadrecßig Jahrl“, sagte er.

Der Mühfal ihres frauendaseins gedend, ohne eine Sekunde zu zweifeln, ob es auch anders hätte sein können, stellte sie fest: „Alt san ma worn! A guata fleißiga Knecht bist gwes! Guat is gwes, daß ma di ghabt ham!“

„Und wenns d' auf mi ghört hättst — dortmals auf der Gausbank —?“ sagte er, sie erinnernd.

Es stieg ihr wie eine späte Rote flüchtig in das herbe Gesicht: „Wenn der Mensch jung is, is er oft damisch. Er moant, oiß müast nach seim Schäbl geh! Geht anders aa!“

„Ja“, bestätigte er und begann mühselig zu atmen, denn verdeckt noch begann wieder der Schmerz zu erwachen. Er fürchtete, daß er davon überumpelt werde, und so sagte er, rasch noch die gute Sekunde ausnützend: „Greetu hots mi, Bäuerin, daß d' zu mir eina gschaut host, daß d' mi mit alloans host sterbn laßt!“ Und seine mageren Finger rupften an den ausgefrankten Hemdbündchen.

„Werst bold gmund!“ versicherte sie. „Na!“ meinte er. Und durch die Stille nach dem wissend und unwidererfüllt ausgesprochenen Wörtchen hörte man das

Surren einer großen fliege. „Und der Hof! Müast vom Hof, Bäurin!“

Ihre Miene war noch bedrückt von dem Unausweichbaren, das in der Kammer war, um den Knecht Matthias woh, aus seinen ergebenden Zügen sprach. Nun hellte sich ihr Gesicht auf: „Na, Matthias, der Hof! bleib unja! Koa Mensch berf uns mehr verreib!“ Sie streifte, gleichsam das Linnen prüfend, über den rupfenen Bezug des Bettes, wo des Mitknechts kurze, fast eckige Hand lag, und sie redete: „Brauchtst koa Sorg ham — komst aufm Hof bleibn — aa — wenn d' nimma arbatn funnt!“

Er nickte und sagte: „Is guat, Bäurin!“ und streckte sich aus. Er war gelber im Gesicht wie je zuvor, aber er lächelte abwesend den Ausdruck, als hörte er in sich hinein nach dem Geriesel des mehr und

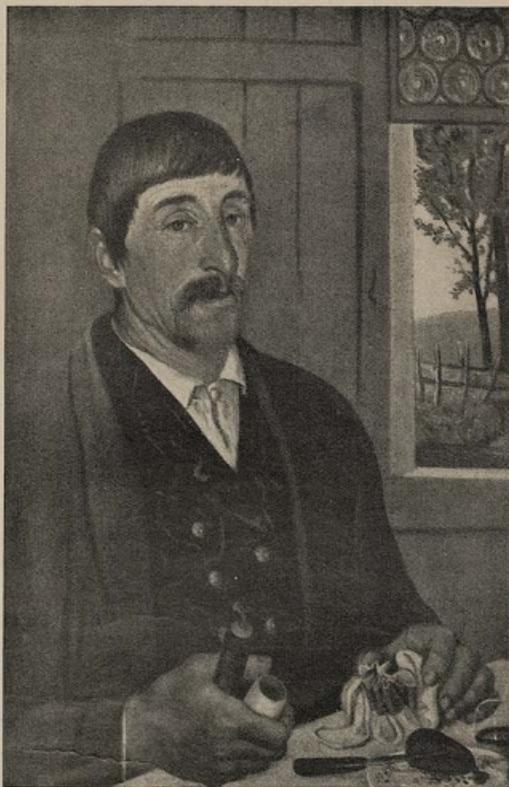
mehr anwachsenden Schmerzes, als triumphiere er über ihn, als säbe er über ihn hinweg, über die Kammer hinaus, auf den Hof herunter.

„Schlaf a wengl!“ riet sie. „I schick dir nach a guate Kaffeejupp ein!“ Sie bekam außer einer matten Bewegung keine Antwort und war froh, weil er so ruhig daliegen konnte und ihm anscheinend nichts weh tat.

So ging sie vorsichtig auf den Strumpfsocken hinaus.

Als nach drei Stunden die Gausbier nach dem Kranken sah, kam sie weinend aus der Kammer, denn drinnen lag der Mitknecht Matthias verschieden und bereits erkaltet. Aber er hatte noch den gleichen Gesichtsausdruck, als hätte er soeben noch das letzte Wort gesprochen:

„Is guat, Bäurin!“ ...





Richard Walther

## Der Hochzeitsmarsch

Von Richard Billinger

Oft ging ich von meinem Heimatdorf in die Stadt Passau. Botengänger brauchten für diesen Weg drei Stunden. Bettelsteine und Stromer wohl mehr. Taler und Bübel bezwingen erst die Straße, bis sie die Stadt Passau sehen lassen.

Inn, Donau, das flüßchen Alz münden hier ineinander. Passau war durch Jahrhunderte nur Bischofsen unterständig. Inzucht und Guldenehen schufen hier, so sagte man, Heren und Kästliche.

Peter Wellig stand der alten Kirchengeschichte als Provvisor vor. Ich lernte ihn in einer Stammtisch-Gesellschaft kennen, die sich in einem Wirtshaus an der Bahnhofstraße jeden Abend traf. „Der Peter“ hieß der Apotheker in aller Munde. Er ließ sich das Scherzwort gefallen und war erkaunt, verwirrt, grüßte man ihn bei seinem richtigen Taufnamen. Allen fehlte etwas, war „der Peter“, der aus dem Rheinlande stammte, nicht in der Stammtisch-Gesellschaft erschienen.

Und „der Peter“ veräumte kaum einen der Abende. Alle durften ihren Übermut an ihm entladen. Man durfte ihn „aufziehen“, Liebshäften ihm andichten, ihn

### Stehn Gänse gerupft . . .

**Stehn Gänse gerupft, mit hängenden Flügeln,  
einander fast fremd, auf ihren Sandhügeln,  
sie können nicht fort und haben Schwingeln,  
sie würden sie über die Berge bringen!**

**Nur manchmal kommt's über sie, dann fliegen  
sie zu den Tümpeln, die vor den Ulmen liegen,  
mit Flügelschlagen und großem Geschrei,  
als wäre der Geist ihres Ahnhern dabei.**

OTTO KAR

mit geheimnisvollen Beziehungen zu Haushezen und Stadtnixen wie mit goldenen Gespinnzen beschenken.

An einem Novemberabend führte mich „der Peter“ in eine alte Herberge, in der Schiffleute und Matrosen verkehrten. Die Kellnerin, die geschmuggelten Obichsenwein aussteckte, fand der Rheinländer aller Verehrung seines Herzens würdig. Auf Peters Antlitz saß die Blut einer Verzäuberung. Ich erschrak. Ich kannte die Dämonen dieser Stadt. Ich scherzte mit der Kellnerin. Ich wollte das Weib fleinmachen, „den Peter“ vor diesem Leuteweib retten.

An einem Abend nach Weihnacht kehrte ich wieder in dem Wirtshaus an der Bahnhofstraße ein. Ich hatte die Stammtisch-Gesellschaft einige Wochen nicht besucht. Seelenfroh war ich nun, wieder einen Abend bei Gelächter und Geplauder verbringen zu dürfen.

Ich fragte nach „dem Peter“.

„Der hat jetzt wen, kommt nimmer“, hieß es da. Die Günst der Stammtischeleute schien dem jungen Apotheker entzogen worden zu sein. Ich war misgestimmt. Ohne „den Peter“ wollte ich mich auch nicht mehr den Biertrinkern und Kartenspielern preisgeben. Oft hebt ja ein Einziger in einer Gesellschaft die Waage der Fröhlichkeit, hält das Zünglein der Waage in der Mitte, deren Schalen die Götter mit Geschenken füllten.

Aber das Bier mundete mir, ich blieb. Über die Fensterreihen rannen draußen die Schlänglein der Regentropfen. Die Uhr zeigte die Stunde der Mitternacht. Ich hatte „den Peter“ vergessen.

In jener Zeit kam es häufig vor, daß durch die Bahnhofstraße bei Tage bäuerliche Hochzeitgesellschaften geführt wurden. Sie wurden von Musikanten zum Bahnhof geleitet, die den Hochzeitmarsch aus vollen Backen bliesen.

Alle horchten wir erschrocken auf, als durch die Regenfälle der Mitternacht das helle Geschmetter der Hochzeitbläser erklang. Wer ließ sich jetzt um Mitternacht zur Bahn begleiten? Wir liefen an das

## Mond überm Dorf

Der Mond steht klar am Himmel,  
der Wind plauscht mit de Baum,  
kein Postwied deut, der Schümmi,  
der scharrt und schraucht im Traam.

D' Turmuhr schlägt langsam zehni  
und summt a zeilang nach —  
es wedaleucht' a weni'  
heim Hügl entern Bach.

Am Friedhof dreht de Stoans,  
san wir — r — a Herd'n Schaf;  
der Kirchturm, kannst mu' inenna,  
der hüt' ich rahnen Schlaf.

Wir stad, daß s' s' sammaloahn,  
daß ju koam ebwas gliicht —  
de Nama auf de Stoana,  
de stehnga ganz im Fincht.

Joseph Maria Luß

schon geschlossene Wirtshausvor, öffneten. Nur der Regen sprang mit klingenden Schuhen über das Pflaster der Straße. Kein Laut eines Hornes, kein Laut einer Trompete! Wir lachten jetzt über unsere Leichtgläubigkeit.

Raum aber saßen wir wieder am Tisch, tranken und lachten, als die Fenster klirren, ein Hochzeitmarsch an dem Wirtshaus vorbeiflang, dem Bahnhof zustrebte und dort verhallte.

Keiner der Gäste wagte es, sich vom Stuhl zu erheben. Wir schwiegen. Als keine Fröhlichkeit mehr am Stammtisch aufspröck, verabschiedeten wir uns, und jeder ging heim.

Am nächsten Morgen las ich in der Zeitung, daß der Provisor der Kirchenapotheke sich in einer Weinselunke um Mitternacht erschossen hatte.

Im Bahnhofswirtshaus wurde viele Monate nach diesem „Vorfall“ noch gestritten, ob „der Peter“ den Stammtischgästen sich „angezeigt“ hätte, oder ob, was Unbeteiligte meinten, die Ohren Berauschter den Hochzeitmarsch vernommen hätten.



# Rabe, Roß und Hahn

## Der Rabe

Nestausplünderer, schwarzen Schwätzer  
Schilt man ihn, den Mäusesetzer  
Auf den Wiesen frisch gemäht,  
Der das Aas auch nicht verschmäht.

Käfer, Engerlinge, Würmer,  
Ja, das grüne Rübenblatt,  
Eins schmeckt gut, das andre besser,  
Schont er nicht, der Allesfresser,  
Und er jagt den jungen Hasen,  
Der mit angsterfülltem Blasen  
Stirbt unter dem Schnabelmesser,  
Das der schnelle Mörder hat.

Schwanzbeweglich, auf und nieder  
Hüpfend, ist er nimmer faul,  
Hier ein Reisigbüschel lüpfend,  
Hinter einen Strauch dann schlüpfend,  
Lästernd mit dem Lügenmaul.

Aber er ist auch ein anderer,  
Dieser Ackerfurchenwanderer,  
Dieser listige Vogelmann,  
Der Verborgenes sehen kann.  
Zukunftswissend, zaubermüchtig,  
Dunkles raunend, weisheitträchtig  
Spricht er dann, der uralte Alte,  
Daß die Hände furchtsam falte  
Und im Herzen es behalte,  
Wer es hörte irgendwann.

Schmalzt ein kalter, wüster Schauer  
Durch die Bäume, herbstentlaubt,  
Hockend auf der Friedhofsmauer  
Legt er schräg das Haupt.  
Klappernd gehn die Eisentürn,  
Aber er bleibt auf der Lauer,  
Weiser Rabe, Rabe schlauer,  
Und er regt nicht die Flügel,  
Äugt er zu dem Schollenhügel  
Aufgetürmt beim offenen Grab,  
Drin die Würmer,  
Die vom Fleisch der Toten speisten,  
Diese roten, diese feisten,  
Ohne Ruh sich rühn.

Hingeneigt dem fetten Mahl  
Bis die Sonne blutrot sinkt  
Und der Mond heraufsteigt leichenfahl.

Schwankt sein Schatten, schwarz und  
blind,  
Schrecket Fledermäusin und Gemahl.



Alfred Kubin

## Das Roß

Witternd hebt es auf das Haupt,  
Stolz den Hals gedreht,  
Und mit nassen Nüstern schnaubt es,  
Mit entblößten Zähne,  
Daß im Wind die Mähne weht,  
Flatternde Haarfahne.

Bäumend, ragend aufgerichtet,  
Schenkelmächtig, riesengroß —  
Wiehert es: Trompetenstoß!  
Als ob es den Feind gesichtet!

Seine Stärke zu erweisen  
Schlägt es mit den Vorderreisen  
Einen Trommelwirbel wild —  
Und die Brust glänzt wie ein Schild  
Jetzt dem Höllenungeheuer.  
Bei dem wüsten Erdgestampf,  
Bei dem fabelhaften Kampf,  
Ist es nicht, als fahre Dampf  
Aus seinem Maul und Feuer?

Wuchs ihm jetzt ein Flügelpaar,  
Wie es in der Vorzeit war,  
Gewaltig an der Hüfte,  
Stiegs vom Gotte angerührt,  
Der in ihm das Feuer schürt,  
Fittichschlagend,  
Seinen Harfenreiter tragend,  
Glänzend in die Lüfte.

## Der Hahn

Zornkamm, Gockel, Körnerschlinger,  
Federschwinger, roter Ritter,  
Blaugeschwänzter Sporentäger,  
Eitles, prunkendes Gewitter  
Steht er funkelnd auf dem Mist,  
Der erfahrene Würmerjäger,  
Sausend schneller Schnabelschläger.  
Der er ist,  
Der mit Lust die roten Ringelleiber frißt.

Und nun spannt er seine Kehle,  
Schwellt die Brust im Zorn:  
Schallend tönt das Räuberhorn.  
Daß er keinen Ton verfehle,  
Übt er noch einmal von vorn.

Hühnervolk, das ihn umwandelt,  
Wenn er es auch schlecht behandelt,  
Lauscht verzaubert seinem Wort.  
Wenn sein Feuerblick rot blendet,  
Keines wendet sich dann fort,  
Denn er ist der Herr und Mann,  
Der an ihnen sich verschwendet  
Und die Lust vergeben kann.

Und, sie habens oft erfahren,  
Die um ihn versammelt waren,  
Goldner Brust, der Liedersinger,  
Ist der mächtige Morgenbringer,  
Der selbst dem Gestirn befehlt.  
Wenn er seine Mähne schüttelt  
Und schreit seinen Schrei hinaus,  
Der am Nachgewölbe rüttelt,  
Steigt die Sonne übers Haus.

Erzgegossen, münzgeprägt:  
Der Hahn, der mit den Flügeln schlägt,  
Der Rabe, der den Sinn erwägt,  
Das Roß, das seinen Reiter trägt  
Gehorsam auf dem Rücken,  
Auf Gold- und Silberstücken.

Die Tiere, und sie schmücken  
Aus Eisen, Stein und Holz,  
Die Schlösser und die Dome,  
Die Türme und die Brücken  
Gewaltig überm Strome,  
Als Wappenbilder stolz.

Auf Fahnentüchern prächtig  
Frech brüstet sich der Petrushahn,  
Der Rabe, schwarz und nächtig,

Blickt dich auf manchem Siegel an.  
Hoch an der Kirchenwand,  
In Farben blau und grün und rot,  
Das Richtschwert in erhabner Hand,  
Der König reitet übers Land,  
Vor dem das Volk im Staube liegt.  
In seinem goldenen Troß,  
Zuletzt und als Gerippe,  
Mit mondenweißer Hippe,  
Auf klapperdürrem, fahlen Roß,  
Dem kalt im Wind die Mähne fliegt,  
Der Tod.

Und vor dem Huf, dem stampfenden,  
Des Rosses, das den Boden schlägt,  
Vor diesem Ruf erbebt die Erd,  
Und alles was sie trägt.



Kubin

Alfred Kubin



Der Landschaftsmaler

(Städ. Galerie München)

Franz v. Lenbach

## IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

### Die Kameradschaft schreibt:

#### „Der Dichtkunst Stimme“

Die großen Darstellungen großer Kollen kommen wie Kometen, und ich bin immer der Ansicht gewesen, daß beides Ereignisse — nicht nur auf der Bühne, auch in den übrigen schöpferischen Bereichen — etwas über den Gehalt, das Wesen, die Konstellation des Zeitalters auszusagen.

Es gibt in Deutschland wieder eine Iphigenie. Seit wann? — die Frage tut nichts zur Sache, aber es gehört doch mit zur Geschichte, daß die Jahreshefte nach der letzten Heroine keine Iphigenie heraufzuführen vermochten, keine, die wie sie — Anne Kersten — ein Interregnum beendet.

Als ich sie zum erstenmal hörte, wußte ich, daß diese Stimme alle ihre Fähigkeiten erst dann an die Spine vortragen würde, wenn sie Goethe'sche Verse spricht. Daß die Verse selber um einige Grade vor, zur Spine getrieben werden würden, wußte ich noch nicht.

Wir Zeitgenossen erleben das Pathos anders als das vorige Jahrhundert. Die Erregung soll nicht im Darsteller, sie soll in uns stattfinden. Die Helden und Heroinnen des fin de siècle, die das Volumen des Ausdrucks durch Aufwand der

Stimme, Miene und Geste zu weiten verführten, waren letzte Nachfahren eines entarteten Barock. Seit ihrem Ginzang

### Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche  
Vom 11. mit 18. Juni 1939

Sonntag, den 11. Juni 1939

16 Uhr: Tanztee

21 Uhr: Tanz in der Bar.

Dienstag, den 13. Juni 1939

21 Uhr: Im Festsaal:

#### „Nordische Weltanschauung in Brauchtum und Volkskunst“

Lichtbildervortrag von Prof.

Dr. Karl v. Spielf, Wien.

Mitwirkende:

Philippine Schick (Klavier)

Edith v. Voigtländer (Violine).

Veranstaltet in Gemeinschaft mit der Nordischen Gesellschaft.

*Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei!*

Mittwoch, den 14. Juni 1939

16 Uhr: Tanztee

21 Uhr: Tanz in der Bar.

Samstag, den 17. Juni 1939

16 Uhr: Tanztee

21 Uhr:

#### Abend der kameradschaftlichen Geselligkeit mit Tanz

Sonntag, den 18. Juni 1939

16 Uhr: Tanztee

21 Uhr: Tanz in der Bar.

hieß es, die flüssigen Rollen seien nicht zu spielen, die Verse nicht zu sprechen. Man meinte damit: nicht auf eine neue, uns ansprechende Weise zu spielen und zu sprechen. Daß dies dennoch möglich ist, hat Anne Kersten bewiesen.

Sie leistet dies durch den einfachsten (und seltensten) Kunstgriff aller Zeiten: sie bringt ihr Innerstes auf höchste Frequenz. Aus der inneren Spannung heraus wird jede, auch die leiseste Bewegung und Schwelbung der Mimik wie der Stimme zur Sendung eines Richtstrahlers — mitten ins Herz. Ihre Bewegungen sind sparsam, aber voll fülle. Der große Kaltentwurf des schmerzerweisen Priesterinnengebändes bewegt sich kaum; aber ihn hält nicht die „Starre der Antike“; er wird wie von einem Zauch getragen, und es wäre nicht fern zu denken, es sei der Zauch der Wahrheit selber, der ihn trägt. Das goldene Antlitz, das Welcher tiefedeutend mit den Massen von Mykene vergleicht, hat das Leuchten der Verheißung, und nur, wenn der Schmerz die Augen halb schließt, die Lippen halb öffnet — ja, gerade dies Halbe ist es, was wir ganz fühlen — rührt uns das Grauen an; denn wir spüren das Leiden, das die Verheißung auf ihrem Wege ins Leben durchmessen muß. Es ist ein Genuss für sich, zu sehen, wie die Götter der Schau-

spielerin über die Handlung hingestreck sind, der dramatischen Linie völlig konform; ein Tauber könnte das Trepfendo und Decrescendo des Ablaufs allein aus ihnen erkennen. Die stärkste Bewegung: als sie bei der Nachricht vom Mord an Agamemnon die Arme wie im Krampf hebt. Die jugendliche: als sie, in die Knie gesunken, beide Hände ans Haupt hält, wie um ein Drehen in den Ohren zu beschwichtigen — „in meinen Ohren tönt das alte Lied“... Die schönste, wie sie am Ende dem König die Hand zum schmerzlichen stillen Abschied reicht und in das goldene Antlitz das Leuchten der Süße und Erfüllung tritt: „Nicht jo, mein König! Ohne Segen, in Widerwillen, scheid ich nicht von dir. Verbann uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte von dir zu uns: jo sind wir nicht auf ewig getrennt und abgesehen“... Wann haben wir diese Verse je so sprechen hören?

Diese Sprecherin spricht Klüffl. Nein, Klüffl wird durch sie zur Sprache. Ihr Pargenlied müßte auf die Schallplatte aufgenommen werden. Jene heimliche Melodie des Verses, die Eduard Sievers erkannt und gelehrt hat, die rhythmisch-melodische Struktur, die man beim stummen Lesen im inneren Obe vernimmt, die mit dem äußeren je zu hören man längst verächtlich gelernt hatte: sie schwingt sich plötzlich durch den Raum und zu uns her. „Der Dichtkunst Stimme“ — wir haben sie vernommen.

Die Darstellerin konnte keine vollkommene Rolle finden. Die Rolle keine vollkommene Darstellerin.

H. A. Thies

## Richard Strauß

dem Fünfundsiebzigjährigen

*Wie sicher bist du deinen Weg gegangen,  
In deinem Kampfe mit dem Dämon: Zeit.  
Du warst für deine Sendung stets bereit  
Und unersättlich trieb dich dein Verlangen.*

*Dem Eigensten die kühne Spur zu bahnen,  
Die schimmernd aufbrach wie der junge Tag;  
Nichts hemmte dich, was dir im Wege lag,  
Du echter Sohn der willensstarken Ahnen.*

*Und immer noch strebt dein lebendiger  
Schritt  
Den Fernen zu, die hell im Lichte stehen;  
Du durftest schon von vielen Höhen sehen  
Und Blumen fühlen unter deinem Tritt.*

*Wie sie das Jahr, das flüchtige, nur selten  
Den Auserwählten selbst des Glückes  
schenkt;  
Dein Schicksal ward von jenem Stern  
gelenkt,  
Vor dem die gültigen Gesetze gelten.*

Alvina Franck

## Die Kameradschaft erzählt:

### Gefahren der Pußta

Wenn das Orchester den Ungarischen Tanz Nr. 5 von Brahms zu spielen anfängt; so langweilt das einen großen Teil der Kaffeehausbesucher sichtlich. Das kommt daher, weil sie nicht unseren Gesang-lehrer genossen haben. Wir haben damals in der Schule den Ungarischen Tanz Nr. 5 mit einem unterlegten Text singen dürfen, von dem uns allerdings nur eine einzige Stelle im Gedächtnis geblieben ist. Die Stelle war besonders schwer, denn sie sollte ungeheuer schnell gesungen werden, ein wahrer Pußta-Gelopp sollte das sein. Der Text dazu lautete: Rasch und geschmeidig, rasch und geschmeidig.

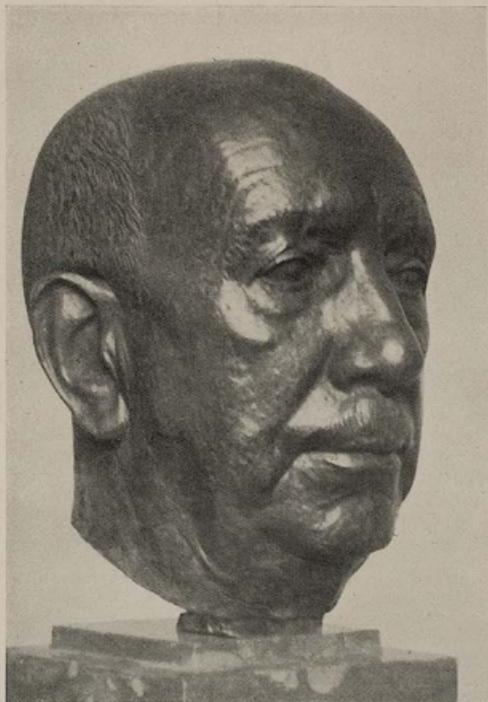
Unser Lehrer schwitzte gewaltig, um uns das richtige Paprika-Tempo einzudrillen. Aber so sehr er sich auch bemühte, wir sangen immer zu langsam. Alle Wiederholungen, Ermahnungen und Drohungen halfen nichts, bis er uns schließlich verzweifelt anbrüllte: „Kinder, ihr müßt dieses

„Rasch und geschmeidig, rasch und geschmeidig“ so schnell singen, daß die Zuhörer bei dem Wort „Rasch“ das a schon vor dem R hören!“ St.

### Auskunft

Ein bekannter Münchner Schriftsteller, der ein Haus in einem kleinen bayerischen Gebirgsdörfchen besaß, konnte es für den Tod nicht leiden, wenn er auf der Straße angesprochen wurde.

Eines Tages entging er aber seinem Schicksal nicht. Ein „Zünftiger“, dem man trotz seiner Gebirgstracht die Herkunft aus Berlin-W ansah, fragte den Schriftsteller: „So — wo hats denn hier am Ort den Bader?“ Worauf der Gefragte erst seinen Zorn hinunterschluckte und dann freundlich lächelnd antwortete: „Dös kann i Eahna ganz genau sogn. Da gehn S' hier das kloane Gassl hinunter, dann rechts um die Ecken rum über das schmale Steigerl, das wo übers Bachl führt und dann biegen S' links in die breite Straßn ein, na, und dann hörn S' d' Leut schon schreim.“ bl



Richard Strauß

Franz Mikorey

# Erwige Jugend in der Lyrik



Die Mäher

Egger-Lienz

## Wöddaschwül'n

(Gewitterschwüle)

Mi würgt der Wind, mi drückt der Tag —  
hü, meine Oedshl, hü!  
Schwül' wird's, es kimmt a Wöddaschlag  
hü, meine Oedshl, hü!  
Der Äcker hat an hier'n Vod'n,  
Der Mähnt foan Gang, der Pflug an  
Schd'n,  
hü, meine Oedshl, hü!

Mi würgt der Wind, mi brennt der Tag!  
hott, meine Oedshl, hott!  
Und daf' mi's Mensch laßt nimmer gatz  
hott, meine Oedshl, hott!  
Es hat — i moan — sein guatn Grund  
Und wenn ih'n net derflich den Gund,  
Den schlect'n, straf mi Gott!

Mei Mensch is schd, deum gfallt cahm  
gut.  
Wüäh, meine Oedshl, wüäh!  
A Meffer und fünf Stuch gibt Blut,  
wüäh, meine Oedshl, wüäh!  
Zua bis aufs Hest und umadracht,  
Verfluchter Lump, wie wohl dös taat!  
wüäh, meine Oedshl, wüäh!

Und bist so schön, du schwarze Dirn,  
zau, meine Oedshl, zau!  
Und hast so krauste Haar um's Hirn,  
zau, meine Oedshl, zau!  
Und lachst so süß und schaut so sei  
Und kunnst so falsch und elend sei!  
zau, meine Oedshl, zau!

Mi würgt der Wind, mi brennt der Tag!  
aoh, meine Oedshl, aoh!  
Muaf sei, daf' i dös ewi trag;  
aoh, meine Oedshl, aoh!  
Der Dunner Fracht, es bligt und brennt,  
Schlag Herrgott ein und mach an End! —  
aoh, meine Oedshl, aoh!

Emerenz Meier

## In da Nocht

Von Hans Kloepfer

So manchnol, da weckts mi  
guch auf in der Nocht,  
geht da Mond still ums Haus,  
und mei Lebn steht auf d' Wodst.

Und als wie wann i j' höchst  
auf an Berg obm Stund,  
fiach i's wieda vor meina,  
daf' i's angefein kunnat:

Schlaf drunt, wie die Waldungen  
schlafa in Grobn,  
liegn d' Sorgen und Müäh,  
däi mi untrieb'n habm.

Und wie d' Ackerl mid Fleck  
weit in Unterland draußt,  
han i alla mir mei Letz  
müähstäl dahaulf.

Und olls, was net recht gmäin is  
oder a Sünd,  
ligg wias 's Gröll instan Mias  
in da Stourarumpn hint.

Oba hiaz — und wie guat,  
daf' i's no amal hie! —  
janzt hell üba d' Altau —  
mei Jungfein daher.

Mei Jungfein, das Frnahoohr,  
und die Welt willa Freud,  
und 's Kammeel vum Deandl —  
wie weit, o wie weit —!

Da Mond is vakemman,  
a Kauh locht in Grund,  
— und an eisgrabs müads Maudl  
wouert still auf sei Stund —

## Der Mutter ihr Bub

Tonzöden hon ih ausgramt, Leut, nit zan  
ziehln!  
Graft hon ih, graft, frei mit zan stilln!  
Da da letzten Muß hant nouh d Värn-  
haujner Wuabn  
über d Strag obigrumpelt wie a treti  
— Gübr Kuabn.  
Mih kunnst nir schrecka, mih kunnst nir  
zwinga —  
ober oans, des fonn ih nit obischlinga:  
do jopt ma a floans Dirnet, daf' j mih nit  
mog ...  
Des drückt mih ... und würgt mih ... in  
gonzen Tog ...  
Wonn f hult nit ... grad d e war! ...  
wonn f an ondr'i tat jan!  
wo d e r lofat ih gwiss nit in Koupp ma  
wadrah'n!  
Ober de ... ober de ... de tuat jou liab  
schaun  
und hot a Obßcherl vull Troubheit ...  
Siaz muaf ih oan haun!  
Kreuz! me j ih j sou gern hon! ... und  
des ... gibt ma ... foa Kuah ...  
Siaz flennt mana Muadern ihr longer  
Dua!

Karl Franz Leppa

## De kranke Lung

Zun Dofta künnt da olte Lenz  
Und huaf und lamadiert:  
„Jh mo' des nimmt an übs End,  
Wenn s net bol brava wird.

Mi zwickts und druckts und reißt und  
sichts  
Jh frög foan Ort schier.  
Mei's, Dofta, ih fürcht ollertwal,  
Daf' d Lung is hi' bo mir.“

Da Dofta ünnerfuacht hna gleich  
Und daf' er n Webtogn gjndt,  
So muaf da Lenz tuif Ort guign,  
Jst lui er vorn und hint.

Und schlafli sagt er: „Liaba Mo',  
Do mochts eng no ninks draus,  
Jh garantier, so long was ts lebt,  
Solt eng de Lung schon aus!“

Zephyria Zelll



Die Arena

Albert Weisgerber

## BILLIGER JAKOB

Straubing alias Streupinga, tief in Niederbayern, dort, wo es am Niederbayerischsten ist, mitten im Gäuboden. Der Gäuboden, das ist jene im Sommer goldwogende Ebene zwischen Regensburg und Deggendorf, zwischen unterer Isar und den Vorbergen des Bayerischen Waldes, deren nördlicheres Stück vom Band der blauen Donau umflammt ist.

Die Kornkammer Bayerns. Und Altbayern ohne Niederbayern wäre undenkbar, obwohl und trotzdem die Leute hier weder kurze Lederhosen tragen noch Schuhplatteln. Hier gehts vielmehr ganz unromantisch zu und streng sachlich.

Der Billige Jakob steht auf dem Straubinger Stadtplatz, und zwar inmitten eines Bergs von Schokoladetafeln: Dult

ist und viel Landleute sind gekommen und die Sensation des Jakobs sind diesmal sieben Tafeln Schokolade für eine einzige Mark.

„Geldlose, Kinderlose, Heimatlose, Religionslose, Elternlose, Verstandlose — Leut, da gehts her, da schauts amal her! Da habt Ihr eins, da habt Ihr zwei, da habt Ihr drei, fürn Hans, fürn Franz, für d' Marie, für d' Sofie, für die Frieda, das war noch nie da, o du heilige Elida, fürn Fritz, auch die kost nix, da habt Ihr zehn, bleibt no a wenig bei mir sehn; für d' Paula, die zum Fressen allweil s' faul war, fürn Rechtsanwalt und fürn Linksanwalt, fürn Geburtstag, fürn Namens-tag, fürn Hochzeitstag und die da ganz zum Schluß, für den schönsten Tag des Lebens, fürn Ehescheidungs-tag.“

Der ganze Stoß kost keine fünf Mark, keine vier Mark, drei Mark, zwei Mark, keine Mark — da lachts, gell, da bringtas s' Maul nimmer zamm. Die da denkt sich, wenn der so weiter redt, na kosts überhaupts nix mehr. Naa, kost a nix. Die schenk i aa alle her... Da, Kavel, haß zwei Tafeln. Ja, da schauts her! Der Drack nimmts gar net, den sold i's no hoan reagn, den sold i's no herbeißn. Naa, den ganzn Stoß schenk i her, als Kellame für mei firma, gratis, umsunst. Aber i machs nimma so wia aufn Münchner Oktoberfest. Wiari da 's letzte Mal drobn war, hab i den ganzn Paß einfach so in die Masse gworft. A so hab i's gmacht. Und was moants, was nachher war? Nachher hats so Tote gebn, 65 Verlechte, 30 Jertquistschte, 46 Verdrückte und 59 Ver-

rückte. Jagt mach' s's anderst. Jagt  
Friagt a jedes, dees ma was okaaft, a  
Tafel, a solchane Viertelpfundtafel, 12z  
Gramm, drein, gratis! Ees joids heut  
Schofolad friagn, wie se sunst nur da  
Zerr Direktor Kaafa Ko. Billiger wie  
Schwarzbroot, billiger wie Bartoffel. Ihr  
joids Ent' heut dappi frejfen konna am  
Schofolad. I brauch a Geld. Mei

Schwiegermuatter muaf zum Militär, da  
brauchts an Sabi und a Gewehr.

Also da schauts her — cinnmal, zweimal,  
dreimal und noch einnal, jede Tafel kost  
im Laden zwanzig Pfenning, und noch  
einmal, sind eine Mark, und weil i der  
billige Jakob bin, gib i noch eine drein  
und heut, im Auftrag meiner Firma,  
friagt a jeder die Viertelpfundtafel auch

noch — oans, zwos, drei, viere, fünfe,  
sechse — siebn!! Und alle siebn Tafeln für  
a oanzigs Markl, für hundert deutsche  
Reichspfennige. Weil i alle mein Ge-  
burtsdag hab, weils Ees alle so guate,  
brave, schone Kent seids und weils beim  
Kaufen so faul seids. Sieben Tafeln nur  
eine einzige Markl. Da konnts austreten  
unter Euere sechs Kinder und wenna Foa  
habts, na is no besser, an frejsts es selber  
jamm. Wer nix kaaft, machd sich ver-  
dächtig, daß er Foa Markl hat.

Da, Muatta, du bist die Gscheitere, du  
machst den Anfang. Oamoi, woaomoi,  
dreimoi, viermoi, fünfmoi, und sechsmoi  
und no amoi a Viertelpfund gratis, uma-  
sunst! Wer friagts noch? Sieben Tafel  
um eine einzige Markl. Langsam seids,  
dees muaf i sogn. Wenna beim frejffen  
aa so langsam seids, nachbert verhungerts.  
Zundertausend Gottentotten zu Christen  
befehlen geht leichter als an Euch was  
verkaufen. O Herr, siehe dein Volk!  
Selig sind die Langsamen, denn ihrer ist  
das Himmelreich. I bin faul, aber Ihr  
seids stinkfaul. Siebn Tafeln, schaut Ent'  
die Trummer Tafeln an. Kein Pappen-  
deckel is drin. Alles Schofolad. I weiß  
schon, probiern möchts wieder. Aber i bin  
ja net so. I bin ja auf jeder Dult bei  
Euch. Kommt ma auf eine Tafel für Euch  
net an. Da, probiers, Kropferte... Ha,  
da zahnt, dees schmeckt da — da geh her  
und du friagst aa was, brauchts mir nix  
okaafa. Der is ja so dumm und schenfts  
her.

Also is der Schofolad vielleicht net  
guat Einmal, zweimal, dreimal, viermal,  
fünfmal, sechsmal — und jetzt noch eine  
drauf — wer wills? Sechs Tafeln um  
eine einzige Markl, weils arm seids wie  
Kirchenmäus, weils nix habts, weils alles  
verkaufts, drum noch eine drauf. Was  
is? Wer da is und nicht da und wer nicht  
da is und da? Endlich — dankfödn. Ge-  
brauchsanweisung is dabei. Da steht  
drauf, wies gefressen wird. Und noch ein-  
mal gib is her, sechs Tafeln um eine  
Markl, nein, sieben Tafeln um eine Markl.  
Denkts daran, da is er gstandn, der Wohl-  
täter der Menschheit!"

Wilhelm L. Kristl



Ludwig Eberle

## Schnaderhüpfel

Wann darf i denn femma  
Ans Fenster zu dir,  
Und denk' dra', daß 's Falt is,  
Daß i nit d'erfrier'!

'A Fimmst halt um neuni,  
Dees werd des recht' sei',  
Da Fimmst aa' mei' Vater,  
Der boazt dir schon ei'.

Franz v. Kobell

## BITTE

verlangen  
Sie auf Ihren  
sommerlichen  
Fährten, in Kurorten  
und Sommerfröhen stets  
die Münchner „JUGEND“; sie  
verkürzt Ihnen die Zeit auf die  
angenehmste Weise, Für Angabe von  
Adressen, wo die „Jugend“ nicht  
zu finden ist, sind wir jederzeit  
danckbar. Auch an Freunde  
u. Bekannte versenden  
wir bereitwilligst  
Probennummern  
umsonst.

Verlag der „JUGEND“, München, Herrnstr. 10

# Riese und Zirt

Von Josef Friedrich Perkonig

Der Riese schaut von dem hohen Berg herunter und sieht den Zirten bei seinem Vieh. Er will den kleinen Menschen schrecken, das wird seine Langeweile verkürzen und die Nachred vermehren. Der Zirt wird Augen machen, wenn er ihm eine Kuh bei einem Horn aufhebt oder den Wasserfall mit einer Hand aufhält. Daß er sich bei dem Buben anmeldet, wirft er einen Felsblock hinab, auf die Wiese, wie der Zirt einen kleinen Stein wirft. Der dreht aber seinen Kopf kaum her, schwingelt weiter an einem Holz, einen Griff zu einem langen Zirtenstock möchte er haben, und da schabt er mit dem Messer daran herum. Das ärgert den Riesen und er springt seinem Stein nach. Die Wiese zittert unter seinem Treitt.

„Kennst du mich?“ fragt er den Zalterbuben.

„Ich habe schon von dir gehört, ja.“  
Das kommt daher ohne Angst, ohne Haß.

„Fürchtest du dich nicht vor mir?“  
„Warum soll ich mich fürchten?“  
„Ich bin tausendmal stärker wie du.“  
„Das müßt sich erst erweisen, mein Lieber.“

„Kannst du einen Baum samt den Wurzeln ausreißen?“

Und er greift in den Wald hinein, wie ein Mensch in sein Haar greift, packt eine Fichte und hat sie gleich darauf aus dem Boden gezogen. Er beutelt sie in der Luft, und die Erde bröckelt von den Wurzeln.

Der Zirt denkt: „Er darf es nicht spüren, wie ich mich wundere.“

So sagt er: „Das ist keine Kunst; das kann ich auch.“

Das hört der Riese nicht gern, und er schaut sich um, ob er dem Menschlein nicht eine zweite Probe geben könnte. Dort, auf dem Maulwurfshügel, liegt ein grauer Brocken.

„Kannst du aus einem Stein Wasser herauspressen?“ fragt der Riese.

Und er hebt den aichtrocknen Stein auf und drückt ihn in der Faust. Da stehen zuerst ein paar Tropfen auf ihm, dann rinnt wirklich das klare Wasser aus dem Stein.

Der Zirt hat darauf wieder nur die Antwort: „Das ist keine Kunst, das kann ich auch.“

Da hat der Riese keine Freude mehr an



Eingeschlafen

Franz v. Defregger

dem Wasser und fragt zum drittenmal: „Kannst du einen Stein so hoch werfen, daß er erst nach einer Stunde wieder zurückkommt?“ Und er wirft einen Stein hoch in die Luft.

„Gib nur acht, er wird wieder auf die Wiese fallen.“

Sie warten eine Stunde lang auf den Stein.

„Das ist keine Kunst“, sagt der Zirt zum letztenmal und lächelt, das kann ich auch.“

Der Riese ärgert sich über den Buben und poltert: „Mit dem Maul kannst du es, ja.“

„Komm morgen her, und ich will alles

machen, wahrscheinlich viel besser wie du.“ Dann gehen sie auseinander. Der Zirt bereitet jetzt alles, was er brauchen wird, daß er den dummen Kiesenloter mit drei Lügen einfallen kann. Fürs erste hohlt er den Baum aus, den er ausreißen soll. Er deckt ihn aber mit der Rinde so gut zu, daß man ihm nichts anmerken kann, wie er schon zugerichtet ist. Fürs zweite merkt er ein Stück Käse zurecht, daß man es wohl für einen Stein ansehen kann. Und fürs dritte fängt er sich einen Vogel.

Am andern Tag ist der Riese schon zeitlich zugegen. Er mag es kaum erwarten, daß er den Zirten verspotten wird.

Der führt ihn zu dem Baum und sagt: „Ausreißen, das ist leicht, aber umbiegen ist schwer.“ Und er biegt den ausgehöhlten Baum, bis er bricht.

„Nicht schlecht“, lobt der Riese, „aber jetzt den Stein.“

„Das bellichte Wasser wird aus ihm kommen.“

Er nimmt den grauen Käsebrocken und drückt ihn, da rinnt ihm das Wasser aus

**L. WERNER, MÜNCHEN** INHABER J. SOHNEN  
MAXIMILIANSPLATZ 13

**DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST**  
Modernes Antiquariat

Verlangen Sie Kataloge

**Stellé** Modische  
Strickwaren  
Karlsplatz 25  
Eingang Prielmayerstraße



**Edel-Eckhardt**  
Leinen- u. Woll-Spezialhaus  
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 5991-93

**JULIUS MERTZ**  
JUWELIER

Schmuck in Gold und Silber  
Zuchtperlen — Siegelringe  
Schöne Aquamarine — Eheringe

Weinstr. 14 (Eng. Landschaftstr.) Tel. 23617

**Büro-  
möbel**

bestens gemacht und bei

Milchner  
Bürobedarf  
Geme. Schillingler  
München

Hohenstr. Nr. 38  
Fernruf: 4301, 4343/3

Dröckungen Sie wiederholte, Familie und Bingham!

**Christian Schwarz & Sohn**  
Wechsfäden für  
Maß-Ansormen aller Art  
zu München  
Telefon 52852 Prielmayerstr. 12

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die

**Alpenkräutertee-Haarwäsche**

gibt dem Haar Glanz und Schönheit, Slickt  
Haar und Kopfhaut, Erfrischt und bewahrt!

Webel-Vertrieb, Gb. Spinner, München 2

**Haar-Sorgen?**

verfärbt, verbleicht, trübsig?  
Abhilfe im alten Fällen!

DANN  
**MURR**  
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

**A. Stuckenberger**

Kleider · Pelze

München

Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

der Sand, und es steht ihm auch der graue  
Käse zwischen den Fingern. Da sind die  
Augen des Kiejen auf einmal groß und  
weit.

„Du zerdrückt ja den Stein“, wundert  
er sich, „du bist härter als ich. Aber jetzt  
tu auch das dritte.“

„Dein Stein ist nach einer Stunde  
wieder herabgefallen. Mein Stein kommt  
nicht mehr zurück.“

Der Kieje bückt sich, wie man sich bückt,  
wenn man einen Stein aufhebt. Er nimmt  
aber nur den Vogel, und wirft ihn in die  
Luft. Der spreizt seine Leichten, braunen  
Flügel aus, der fliegt und fliegt und kehrt  
nie mehr wieder.

Der Kieje wartet bis zum Abend,  
manchmal schaut er in die Luft und reißt  
dabei den Mund auf. Manchmal schaut er  
auf die Wieje, ob nicht bald der Stein  
aufschlägt. Zuletzt, als schon der Abend  
stern zu glänzen anhebt, sagt er zu dem  
Kiejen:

„Man möchte es nicht glauben, so  
winzig und doch so stark.“

Und heimlich denkt er bei sich: Dem  
geh ich lieber aus dem Weg...

Liebe Jugend!

Die richtige Henn'...

Der Gschwandner Michl ist ein über-  
tragener Witwer. Er hat sechs Kinder,  
drum muß er wieder heiraten. Der  
Schmuser hat ihm verschiedene „Weis-  
bilder“ angeboten: Schöne mit weniger  
Sach' und Schiache mit an guatn Zeugl! —  
Aber der Gschwandner Michl beißt nicht  
gleich an. Der Schmuser wird fuchtig.  
„Was willst denn jetzt eigentli, Michl?  
Red und deut halt! Dö oane is dir z'jung,  
dö andere z' alt! Was soll i bringa?“ —  
„Schau, Schmuser“, meint der Gschwand-  
ner, „i brauch oane in da Mitt drinn!  
Woast, a solchane, dö no gackert, ab a  
nimma legt!“ Bamhock!



**Feitz Müller**  
Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2  
Thaurstr. 75  
Telefon 53572  
Gegr. 1890

**Heinrich Böhrer**

Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei  
Nymphenburger Straße 25 | Ruf: 59334



Wecke  
Zeitschriften  
Kataloge

Graph. Kunststalt W. Schüt  
München, Hackenstr. 8-10, Telefon 20763



Bisher hat die NSD-Volkswohlfahrt!  
40 Jugendheimstätten errichtet.

HANDWEBTEPPICHE  
VORHANGSTOFFE  
MOBELBEZUGSTOFFE  
TAPETEN

INNENDEKORATION  
**HANS WEBER**

München 2 · Kaufingerstraße 14

„Die Wies“: Von Carl Lampa. Das Meisterwerk von Demianus Zimmermann. Mit 170 Abbildungen. Im Rembrandt-Verlag. Leinen RM. 6,50.

„Die Wies“: die wundervolle Kirche bei Steingalen in der Eisenackert Oberbayern, wird mehr und mehr das Wallfahrtsziel nicht nur der Kunstschaffenden, sondern der Kunstfreunde überhaupt. Eine Fülle von Aufnahmen hat nun Carl Lampa in mehrjähriger Arbeit zusammengestellt und sie in diesem Buch vereinigt, das viele begreifen werden. Dazu hat er eines Text geschrieben, der sich nicht nur auf die kunsthistorische Seite beschränkt, sondern der in seiner Einfühlung und umfassenden Gründlichkeit fesselt zu lesen ist, so daß dem Leser wirklich bewußt wird, daß Zimmermann seine Kirche „als Instrument bebaut hat, in dem die Sonne spielen kann“.

„Meister Bertram von Minden“: Von Alexander Dornier. Im Rembrandt-Verlag. Leinen RM. 6,50.

In schlichter schöner Form spricht der Verfasser vom Leben und Wirken dieses deutschen Meisters, der um das 14. Jahrhundert in Hamburg wirkte und von dem nur wenig verbriefte Nachrichten zu uns kamen. In klaren Zeilen rief Dornier das Bild jener Zeit und deren künstlerischen Situation und bietet eine reichhaltige Auswahl herrlicher Wiedergaben der Schöpfungen Bertrams. Würdig ist die äußere Gestalt des Werkes und eine Reihe herrlicher Farbtafeln vermittelt dem Leser einen Eindruck von der Leuchtkraft der Bilder dieses in Deutschland viel zu wenig bekannten Meisters. J. Zacher

„Ruf der Heimat“: Roman von Clara Nordström. 301 Seiten. Leinen RM. 5,-. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin.

Das neueste Werk der Verfasserin ist eine wertvolle Bereicherung ihres bisheriger Schaffens. Es ist gewachsen

aus der Sehnsucht und aus der Liebe; der Sehnsucht nach der Heimat der Dichters; Schwelgen und der Liebe zu Deutschland; der Heimat ihrer Kinder. Durch seine Inhaltlichkeit und blut- und lebensvolle Gestaltung wird es sich viele Freizeitsler erobern.

„So ein Sausatz“: Von Dr. Wilhelm von Kloeber. Karl Röhrig Verlag, München.

Die Zeit des Umstazes von 1918 und 1919, in welcher neben dem „Münchener Beobachter“ auch ein kleines bayrisches Landblättchen, der „Miesbacher Anzeiger“, einen heldenhaften Kampf gegen die internationalen Zersetzungs des deutschen Volkes geführt hat, wird hier noch einmal lebendig. Das kleine alpbayerische Heimatblatt unterhalten es, sich mit in die vordere Reihe des Kampfes gegen die Revolution zu stellen, so daß der „Miesbacher Anzeiger“ bald in ganz Bayern und sogar darüber hinaus bekannt wurde und ein großer Teil seiner Auflage in München Absatz fand. Selbst bis in die Reichshauptstadt Berlin wurde das bayer. Provinzialblatt in mehreren tausend Nummern geliefert, dort ein Straßenverkauf rollend abgesetzt und so gewann der „Miesbacher Anzeiger“ im Kampf gegen die November-Revolution eine Bedeutung, die weit über jene hundertfach größerer Zeitungen in Deutschland hinausging. Dieses Buch ruf nicht einmal den Kampf gegen die November-Revolution und das Weimarer System in die Erinnerung zurück und führt uns vor Augen, welche große geschichtliche Aufgabe ein kämpfer-Journalist zu erfüllen vermochte. M. H.

Die Mandatentrichter sind folgenden Büchern entnommen: Zeptonir Zg 111 „Waldfrücht“, Wien 1921, Karl Franz Leppla „Kunstgenie“, Passau 1922, Hans Klopfer „Jahrlauf“, Graz 1937. Eine eingehende Würdigung wird in einem der nächsten Hefen erfolgen.

Hofmann - The Radiemann

Baderstraße 55 / Fernsprecher 26 409

Auf Wunsch Teilzahlung.

Kühlschränke  
STAUBSAUGER

Alle Rundfunk-Marken-Apparate  
Moderne Werkstätte

GUTE BÜCHER BEI  
**DIEPOLDER**



KARLSPLATZ 7  
MÜNCHEN

**Dralle** **BIRKENWASSER** 1.40  
**ZUR HAARPFLEGE** 1.80  
3.10

Bitte, beziehen Sie sich  
bei Ihren Einhäufen,  
auf die „Jugend“

**Wiener Kunstversteigerungsbüros**

A. Weltschüller, Wien 1, Belvederestr. 14, Fernr. 821.265

**Kunstauktionen / Ausstellungen**

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapissieren und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

**Pianos und Flügel**

neu und repariert. Auf Wunsch Teilzahlung sehr günstig bei **PIANO-SCHERNER**, Diernerstr. 22/11, ev. d. Bäckerei

**Zeichenpapiere**

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten

**Wilhelm Thiem**

Sporerstraße 4, Verbindung vom neuen Rathaus  
Weinstraße zur Frauenkirche (Ercher Tor 3)

Seltene Graphik / Kunstliteratur

**HORST STOBBE**

Bücherstube / München / Ritter- u. Epp-Platz 3

Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Alles für das Konstruktionsbüro

**ZEICHENBEDARF Otto Schiller**

München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

Handdruck- und

-Webstoffe für

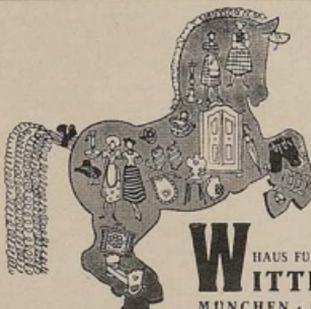
Dirndl, Trachten,

Dekoration,

Stepp- u. Strick-

Jacken, Bäuer-

licher Hausrat



HAUS FÜR VOLKS-KUNST UND TRACHT

**WITTE** KOM.-GES.

MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Leo Olaf Bittner

München, Borer Straße 24, Fernruf 296948

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister

Günstige Bezugsquelle für Kunständler

**Erzgießerei F.v. Miller**

München, Maximiliansplatz 22 (neben Parkhotel)

Verkauf von figürlichen und  
kunstgewerblichen Bronzen



**Steigerwald** gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

**München / Briener Straße 3**

**Mal- u. Zeichenschule „Die Form“**

Hilfende Kunst. Zeichnen. Malen in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgrafik und Modzeichnen. Abendk. Sonntagkurse. Landschaftskurse. Lehrbücher, Honorar siehe Preis. Vorbereit. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet: Saab, anstr. Heia Kästle, München 23 S., Leopoldstr. 61, Telefon 34466. Gegründet 1925

**Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt**

**EUGEN EHRENBOCK**

München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:

**Gebrauchsmöbel • Stilmöbel  
Kunstgegenstände aller Art**

**KARLSCHÜSSEL**, München, Gruffstraße 5  
(Ecke Gruff- und Landshofstraße)

Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf  
Einrichtungsgegenstände aller Art

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Wer anspruchsvoll und klug dabei  
besucht die H A G - Konditorei

**Café HAG**, Residenzstraße 26



**Hünke MASSKONFEKTION**  
*Sie den Herrn*  
**Sendlingerstr. 11**  
Hauptpreislisten: RM 55: 65: 85:  
Kleider-Lager ausverkauft - außer Qualität-Angabe!

Beziehen Sie sich bitte,  
bei Ihren Einkäufen, auf  
die „Jugend“



**A. Fädisch**  
München 5, Baderstr. 22  
Telephon 29 2 54

Der bekannte  
Reithosen-Spezialist!

**Monogramme**

2 Buchstaben von 12 Pfennig an  
**Erich Ludenberg** Fachgeschäft für  
feine Kleiderstoffe  
Färbergraben 5/1 Fernruf 121 90



**Königin-Auto-Schnellwasch**  
Königinstraße 93—95

Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen,  
abshmirern, polieren und Federn graphieren  
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung  
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör  
Telefon 31101 Otto Plink

**Möbeltransport**

**Möbellagerung**

Wohnungsnachweis durch

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.

Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43 367

**Haarfärben**

Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung  
**H. DUDA**  
Amalienstraße 46 / Telephon 232 42

**Ihre Uhr**

repariert gewissenhaft und preiswert  
**Hugo Bayer**  
Uhrmacher  
Damenstiftstraße 6

**Tapeten**

**Linoleum Tapete**

in größter Auswahl bei

**A. Löffler Nachf.**

Legationstr. 10, Tel. 5210

Vernagelstr. 13 C.

**Reiseartikel**

**Lacktaschen**

**Gummi-Hahn**

Neuhäuser Straße 12

**Café Fischer** Adolberstr. 41a  
Telefon: 27 972  
das führende Konzertcafé Schwabing  
Bar / Nachbetrieb

**Gaststätte Bauerngirtl**  
München, Residenzstraße 19/20

**FOTOKOPIEN** Vervielfältigungen  
**MARTA WILK** / Fürstenstraße 9

**Vervielfältigungen** Fotodrucke  
Schreibzettel „Acord“  
Andreas Maier, Lindwurmstraße 75, Telefon 506 39  
und „Rita“, Karlsplatz 24 II

Wer klug ist, verwendet  
**Lino Lis'** das gute Bahnerwachs.  
Ph. u. Jos. Jäger  
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

**Verchromen**  
Verchromen von  
Agg., Materialen und Fabrikaten,  
und Reibschalen aller Art.  
**Kümmel** Lehmstraße 71  
Telefon 36 3 37

**Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima  
Ledervern, Touristen-Artikel**  
Münchener Werkstätten  
für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, eimg. G. m. b. H.  
Augustenstraße 1 / Telefon 54 887



**Engl. Barock,  
Chippendale,**

Stühle: Best Referenz

**FR. FISCHER**,  
Kunstmaler u. Restaurator,  
Tumlingerstraße 14, Fernruf 52 900

**Schlafzimmer**

Küchen, Schränke,  
Metallbetten,  
Drahtmatratzen,  
Avfliegermatratzen,  
Diplomaten-  
schreibtische,  
Bücherschränke.  
Nur solide Arbeit!

**Gregor Neumayr**  
Hochbrückenstr. 10



**Gartenmöbel**  
Garten- u. Innen-  
Liegestühle

**KOCH**  
Fürstendfelder Straße 10,  
Ecke Sendlinger Straße

**Wamster-  
HERDE**

**SALZEDER**  
Gärtnerplatz  
Telefon 29374

**Handschuhe**

Spezialgeschäft,  
Maria Gundermann  
München, Frauenstr. 6

Strümpfe, Socken,  
Sattlerberg, gegenüber  
Kino- u. Foto

**Nordisk Mueller**  
München, Frauenstr. 6

**Briefmarken**  
Telefon 22321

**Antiquitäten**

Restaurierung u. Er-  
klärung in vollstän-  
diger Ausführung, Um-  
arbeiten aller Möbel-  
stücke, Aufstellung  
von Stöhlchen,  
Kunstschnereien  
22 a d 1 m. u. 1 e  
Tattenbacherstraße 14  
Telefon 23642

**Detektiv** Hans Gollwitzer  
Krim-Ob.-Kommissär i. R. München, Resental 10

erledigt alles in aller Welt

**Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit**

**Augenleiden aller Art**

behandelt mit Erfolg  
**Eugen Enderlin**, Hallpraktiker  
München 2, Briennstr. 23/1, Tel. 52 289

**Autographie** Vervielfältigung v. Schrift-  
stücken, Zeichnungen,  
Noten und Tabellen  
schnell, sauber, preiswert

**Franz Brandl**, Hilde-  
brandstr. 10, München,  
Hofplatz 2, b.  
Färbergraben, Tel. 11428

**Grauerungen** Schilder, Stempel  
**Ludwig Vogel**  
Gossmühlstr.  
14/1, München  
Berg, 1029

Öttinger- u. Gensperger,  
Simpfendorferstr. 36/37/38/39

## Geschichten aus Hinterwalden

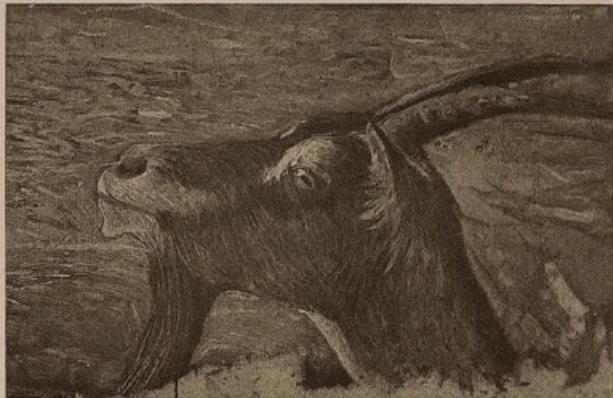
Hinterwalden, das liegt so mitten drin zwischen Holzappelbäum und Spagendö, im hintersten Wald, drei Tagereisen von Zirschau. Und es ist so vergessen von der Welt, daß selbst die Festzeiten immer um ein paar Tage zu spät hinfinden. Jetzt erst die Feiertage.

Die Leute sagen zwar, das mit den Feiertagen, das komme daher, weil die notigen Hinterwälder jahraus, jahrein nur denselben alten Kalender hätten; und so sei's oft drauf und dran, daß bei ihnen Achtermittwoch wäre, während im Land schon die Osterglocken läuteten. Aber das mag erlogen sein. Denn die Leute sind böse. Und warum sollen sie nicht die feste feiern, wie sie ihnen fallen, die Hinterwälder?

Mögen sie ihre Feiertage haben, wenn sie wollen! Aber das mit dem Brücken-geländer, das ist nicht schön von ihnen!...

Es kommt vor — zumal jetzt, wo über-  
all der fremdenverkehr blüht —, daß sich einmal ein Sommergast auch nach Hinterwalden verirrt. Was kann ein Sommergast in Hinterwalden schon tun, wenn er die drei Wirtschaften, die fünf Milchhäfen und den alten Steinriegel „Zur schönen Aussicht“ genug betrachtet hat? Er steht am Steg, überm forellenbacherl, und schaut den fischerln zu. Am Vormittag, am Nachmittag, am Abend, bis der Füh-bus die sieben mageren Hinterwälder Kühle von den Steinriegelwiesen ein-  
treibt. Dann gibts im größten Wirtshaus fußwarme süße Milch und saures aber kaltes Bier.

Hatten sie da wieder einen Sommergast, die Hinterwälder, der stand brav am Steg überm forellenbacherl. Tag für Tag lehnte er am Geländer. Und weil das Geländer schon moosig war, brach es einmal durch, als der Herr Sommergast einem raschen fischerln ums Eck nachschauen wollte. Und keinah was er drin-gelogen. Da ging er zum Bürgermeister. Sie sollten doch was für das Wohl der fremden tun, in Hinterwalden! Schon ob des schönen Geldes, das die fremden brachten! Daß das Bankerl oben am Niegel „Zur schönen Aussicht“ schon seit Jahren verkauft sei, das war ja nicht das Schlimmste. Es schwirren so joviel fliegen um den Niegel; wegen der Kuh-weide dort, und so... Aber das Geländer! Die einzige freude, die da ein Sommergast habe!...



Ziege

Giovanni Segantini

Der Bürgermeister nickte. Und trug's der Gemeindefeizung vor. Die nickte auch. Und rechnete. Ein neues Geländer braucht Holz. Und Holz ist was wert. Auch in Hinterwalden! „Teufel, Teufel!“ murerten die Gemeinderäte. Da ging einem ein Licht auf: „Wenn das Glander so schlecht ist, daß einer damit hinunterfallen könnt, der sich dranlehnt, dann muß halt was gschehn!“ — „Jawoll!“ schrien die andern. — „Daß sich keiner hinlehnen kann — zum Runterfallen, mein ich!“ — „Jawoll!“ schrie der ganze Gemeinderat. — „Drum tun wirs einfach ganz weg!“ — „Jawoll! Bravo! Bravo!“ brüllte die Gemeinde.

Und so geschah's. Am dritten Tag, nachdem er auf dem geländerlofen Brückl gestanden war — am Vormittag, am Nachmittag, am Abend —, verschwand auch der letzte Sommergast aus Hinterwalden.

Das hätten sie nicht tun sollen, die Hinterwälder!...

Wieder einmal verirrete sich Jemand nach Hinterwalden. Eine Einjamkeit-suchende. Da kam die Regenzeit. Da wurde auch ihr die Einjamkeit zu einjam. Und sie saß am fenster und schaute auf die fünf Hinterwälder Milchhäfen, die im Sommerregen dampften. Da klopfte es

an der Tür. Kam die Wirtin herein und trug sorgfam eine flache, runde, schwarze Angelegenheit auf einem Servierbrett.

„Ach, das ist aber nett, daß Sie mir eine Schallplatte bringen! Haben Sie denn auch ein Gramola?“

Jauchte die Wirtin: „An Schmoarn Gramola! Das is a Pfannkuch! Gab eh a Messerpiß weiß's Wehl extra für Sie drein tan!“

Sie können gut kochen, die Hinterwälder; und sie sollen gar nicht geizig sein...  
697

## Liebe Jugend!

Im Gasthof eines kleinen Dorfes im Bayerischen Wald ist ein Herr aus München abgestiegen. Ein Sprachforscher. Der Bürgermeister hat auch keine Ahnung, was der eigentlich will. Ob er eine möglichst alte und im Dorf eingesezene Person kenne? So eine sucht er wegen Dialektunter-schied! Der Bürgermeister denkt nach... „Hm, da hält mer schon eine, die Stadler Sephal! Die geht scho an den Neunziger hin. Aber, da werds was ham mit'n Unter-schied! Die schamt sich ja schon soviel, wenn sie sich vorm Doktor ausziehn soll!“  
foa

Resch & Kramer

KUNSTHANDLUNG

Gemälde des 19. Jahrhunderts - Ankauf - Verkauf

München, Glückstraße 7, Telefon 20998

1939 / JUGEND Nr. 24 / 12. Juni 1939

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrstr. 8-10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 1. Vj. 39: 4700. Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur in der Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herrstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

## Auf alle Fälle ...



Josef Oberberger

„Du. Wastl, da hat newli zu mir so a damischer Kunstmaler gsagt, i hätt an Charakterkopf auf. Woaßt du vielleicht, wie er dees gmoant hat?“

„Naa, Sepp, dees woäß i aa net!“ —

„Auf alle Fäll hab i eahm amoi oane gschmiert!“